

## Samstagsinterview

# «Beim letzten Latinozyklus habe ich geweint»

1986 hat sie die Institution mitbegründet: Claude Rossi ist das Gesicht des Bieler Filmpodiums geworden. Nun würde sie am liebsten ein eigenes Kino eröffnen.

Interview: Clara Gauthey

**Claude Rossi, Ende des Jahres verlassen Sie nach 36 Jahren das Bieler Filmpodium. Wie ist das für Sie?**

Claude Rossi: Es ist, als würde eine Liebesbeziehung zu Ende gehen, in der frau glücklich war. Ja, so empfinde ich das.

**Sie sind seit den Anfängen 1986 als Geschäftsführerin mit dabei. 1985 hatten Sie mit einer Gruppe den Filmzyklus «Frauen, Lesben, Schwule» gezeigt, der für Aufregung sorgte. War das der Auftakt für das Programmkino in Biel?**

Indirekt schon. Der Zyklus hat aufgedeckt, dass auch in Biel ein Bedürfnis nach einem Programmkino besteht. Dass man für alle Gesellschafts- und Liebesformen Filme zeigt, ist heute fast normal. Damals war das aber ein Riesenskandal – und das war die beste Werbung, die wir haben konnten.

**Es gab eine Unterschriften-sammlung und eine Interpellation im bernischen Grossen Rat gegen den Zyklus. Bald danach wurde das Filmpodium gegründet.**

Das Filmpodium ist auch entstanden, weil die Nachfrage so gross war nach Filmen abseits des damaligen Mainstreams. In den 80er-Jahren sind viele Programmkinos in der Schweiz, die es heute noch gibt, entstanden, in Zürich, in St. Gallen... Diese Entwicklung war eben auch Teil einer politischen Bewegung: Man wollte einen Kontrapunkt setzen zu den amerikanischen, kommerziellen Filmen in den Kinos. Im Théâtre de Poche konnten wir anfangs einmal pro Woche 16-mm-Filme zeigen. Irgendwann reichte dieses Angebot nicht mehr aus und wir wollten zusätzlich 35-mm-Filme zeigen. Dafür konnten wir bei Vital Epelbaum das Apollo mieten. Erst im Jahr 1993 hatten wir unser eigenes Kino im Annexgebäude des ehemaligen Spitals an der Seeworstadt 73 und konnten dort alle Formate spielen.

**Was wurde gespielt?**

Wir zeigten in den Anfängen unter anderem indische und kubanische Filmzyklen im Apollo. Das sind für mich unvergessliche Momente. Beat Borter hat damals die kubanische Filmkunst nach Biel gebracht und die Filme von Satyajit Ray haben zahlreiche Zuschauerinnen angelockt. Wir konnten dem Publikum unbekannte Kulturen und neue Filmsprachen auf Grossleinwand näherbringen.

**Sind Sie selbst bei den Jugendunruhen damals auch auf die Strasse gegangen?**

Ich war nur punktuell dabei. Als Feministin habe ich mich im Rahmen der Frauenfilmtage über Jahre hin engagiert. Auch den 8. März feiern wir seit Jahrzehnten zusammen mit dem Frauenplatz und dem Arbeitskreis für Zeitfragen im Filmpodium.

**Sie haben eine Ausbildung zur Buchhändlerin gemacht?**

Ja, was ich in dieser Ausbildung gelernt habe, hat mich im Weiteren sehr geprägt. Ich konnte dort viele Erfahrungen im Kundenkontakt, im Finanzwesen und in administrativen Arbeiten sammeln. 1987 bin ich dann in die Stadtbibliothek Biel gekommen und durfte dort für die neu gegründete Mediothek die Filmsammlung aufbauen, damals noch mit VHS-Kassetten, synchronisiert, Untertitel gab es kaum. Dann kamen die DVDs, später die Streamingdienste. Ich arbeitete 60 Prozent in der Bibliothek und 30 Prozent im Filmpodium. Diese beiden Jobs zusammen waren für mich eine ideale Kombination.

**Inwiefern?**

Ich hatte nie montags das Gefühl, ich müsse mich jetzt zur Arbeit schleppen. Ich konnte für die Bibliothek alle Filme einkaufen, die wir im Filmpodium nicht zeigen konnten, weil der Rechteinhaber im Ausland war. Es war eine super Mischung, ich hätte das gerne noch mein Leben lang weitergemacht. Ich konnte mich immer mit Leidenschaft einbringen. Ich organisiere gerne und was mich am meisten interessiert, ist, die Leute zusammenzubringen.

**Der erste Zyklus des Filmpodiums handelte vom Altern...**

Genau, den hat damals unter anderem Mario Schnell im Filmpodium organisiert. Der erste Film war «Les petites fugues» von Regisseur Yves Yersin, der zu unserem 30-Jahr-Jubiläum später auch persönlich zu Gast bei uns war, kurz bevor er dann verstorben ist.

**Und jetzt sind Sie selbst im Pensionsalter. Oder fühlen Sie sich gar nicht als Pensionierte?**

Der innere Antrieb, den man hat, lässt sich nicht am Geburtsjahr festmachen. Wenn das mein Betrieb wäre, hätte ich wohl noch viele Jahre weitergemacht. Ich bin geistig fit, habe immer noch die Leidenschaft für das Metier, bin gut vernetzt in der Schweiz und auch hier in Biel. Dass nun ein Wechsel ansteht, ist ein Entschluss des Vorstandes.

**Warum wurden Sie damals Geschäftsführerin?**

Andreas Schärer, damals Kulturdelegierter der Stadt Biel, hat sich

sehr dafür engagiert, dass wir in Biel ein Programmkino aufbauen konnten und eine Subvention erhalten. Die Stelle wurde ausgeschrieben und Ruedi Roth und ich haben dann zusammen die Geschäftsleitung gemacht. Seither haben mich viele MitarbeiterInnen in der Geschäftsleitung begleitet, ich bin geblieben. Für viele war das auch ein Sprungbrett in eine tolle Karriere. Ein Programmkino zu führen, ist zu 93 Prozent administrative Arbeit: Man muss Abrechnungen machen, Filme bestellen, Inserate schalten, Personal führen. Nur ein geringer Teil der Arbeit besteht in der Programmgestaltung. Aber auch sie ist vielfach fremdbestimmt, abhängig vom Angebot und vom Goodwill der Verleiher.

**Was waren Ihre Highlights?**

Für mich waren die wichtigsten Momente, wenn es uns gelungen ist, aus der Fülle des Filmangebots einzigartige Perlen auszuwählen, die das Publikum begeistert und Diskussionen angeregt haben. So hatten wir zum Beispiel immer wieder unvergessliche Vorstellungen am 8. März, im Rahmen des Zyklus «Cinema Italiano» und im «Open Air». Auch ist der mit Jugendlichen übervolle Saal im Rahmen von «École & Cinéma» ein jährlich wiederkehrendes Highlight.

**Wie haben sich die Besucherzahlen im Laufe der nun beinahe vier Jahrzehnte verändert?**

Zu Beginn haben wir natürlich Filme gezeigt, die man sonst nirgends sehen konnte, auch nicht auf anderen Trägern. Da war das Publikum sehr zahlreich. Die heutige Zugänglichkeit zu Filmen hat die Filmbranche sehr verändert. Das in unserem Programm kino kuratierte Angebot wird jedoch weiterhin vom Publikum sehr geschätzt.

**Konkret? Wie viele Zuschauerinnen und Zuschauer sind es 2021 gewesen?**

2021 war das Kino pandemiebedingt vier Monate geschlossen. Danach hat es eine Weile gedauert, bis die Leute wieder zu uns gefunden haben. Das Open-Air-Programm war jedoch wieder sehr gut besucht. Generell ist die Anzahl der ZuschauerInnen pro Vorstellung sehr variabel. Es ist uns aber immer gelungen, das Geld gut zusammenzuhalten. Ich übergebe den Betrieb mit gesunden Finanzen. Auch haben wir einen relativ hohen Eigenfinanzierungsgrad. Ich behaupte von mir selbst, dass ich eine gute Geschäftsfrau bin, in diesem kleinen Kontext.

**Gab es in all den Jahren berühmte Besucher im Filmpodium? Oscar-Preisträger gar?**

Spontan kommt mir da Bruno Ganz in den Sinn. Damals stand er noch im Telefonbuch. Ich habe ihn dann einfach mal angerufen, wegen unserer Reihe «Engel im Film» – da musste natürlich «Himmel über Berlin» von Wim Wenders gespielt werden. Ganz kam dann tatsächlich zu uns als Gast. Er hat eine Weile auf dem Plateau de Diesse gewohnt, hatte einen Bezug zu Biel und wollte vor der Projektion auch noch unbedingt im damaligen Museum Neuhaus die Sammlung Robert anschauen.

**Welchen Promi hätten Sie noch gerne begrüsst?**

Mir ist der ganze Starkult eigentlich unwichtig. Was ich toll finde, ist, dass wir Schweizer Filmschaffenden Raum gegeben haben. Unter anderem Jaques Dutoit oder Jacqueline Veuve, einer Dokumentarfilmerin aus dem Waadtland. Wir haben ihr ganzes Werk gezeigt. Leider ist sie inzwischen verstorben. Okay: Tilda Swinton hätte ich gerne mal bei uns begrüsst, sie in die Arme genommen.

**Hätten Sie einen der Filme lieber nicht gezeigt?**

Ich kann hinter jedem Film stehen – habe auch fast alle gesehen, die wir programmiert haben.

**Wie viele sind das, das müssen ja mehrere Tausend gewesen sein?**

200 Filme im Jahr... mal 36... Ach, das ist ja egal! Irre viel halt. Ich könnte noch Hunderte von Zyklen organisieren.

**Ja? Was macht man nun mit so viel überschüssiger Energie?**

Ich weiss es noch nicht... Am liebsten würde ich meinen eigenen Kinosaal eröffnen. Aber dazu bräuchte ich finanzielle Mittel.

**Propos Kinosaal. Seit 1993 ist das Filmpodium an der Seeworstadt. Nun ist der Ort aber sehr abseits gelegen. Ein neuer Raum ist seit Langem in Diskussion. Passiert ist nichts. Warum?**

Für die strategische Ausrichtung des Kinos ist der Vorstand zuständig. Wirtschaftlich gesehen bleibt der Standort schwierig, da er etwas abgelegen und versteckt liegt. Ein Kulturhaus mit verschiedenen Partnern ist prinzipiell etwas Schönes. Die anderen Programmkinos der Schweiz haben sich jedoch alle im Verlauf der Jahre neu und wesentlich sichtbarer positionieren können und sich aus ihren Hinterhofsituationen befreit. Viele finden den bisherigen Ort auch wunderschön. Mögen Sie den Saal nicht?

**Ich finde ihn einfach schlecht gelegen. Wird man**

**Sie dort ab Januar noch antreffen?**

Die Programmgestaltung werde ich sehr vermissen und meine Leidenschaft für den Film wird sicher nicht verloren gehen. Vielleicht wird es irgendwann auch einfach bequem sein, einen Film anzusehen, ohne sich Gedanken betreffend einer Programmation machen zu müssen. Aber das kann ich mir eben jetzt noch nicht vorstellen.

**Haben Sie privat von dem Job profitiert?**

Ja, sehr. Ich habe sehr viele interessante Menschen kennengelernt, mit denen mich zum Teil heute eine tiefe Freundschaft verbindet. Die unzähligen Gespräche und thematischen Auseinandersetzungen haben mich sehr bereichert. Privates und Geschäftliches habe ich jedoch auch immer gut getrennt.

**Wenn es einen Abschiedszyklus für Sie gäbe, welche Filme wären da drin?**

Ich habe es mir überlegt, ob ich zum Abschied meine liebsten Filme spiele. Aber ich bin dann zum Schluss gekommen, dass das nicht geht. Viele Filme von früher sind schlecht gealtert, oder das Frauenbild hält man nicht mehr aus. Ich habe aber das Programm nie für mich gemacht, sondern für ein möglichst breites Publikum. Wenn ich doch einen Zyklus gemacht hätte, kommen mir spontan als Erstes in den Sinn: «Cléo de 5 à 7» von Agnès Varda, schwarz-weiß gedreht. «Die kleinen Margeriten» von Věra Chytilová ist auch ein Film, den ich einfach liebe.

**Gibt es Dinge, die Sie gerne anders gemacht hätten?**

Mit unseren bescheidenen Ressourcen haben wir immer das Bestmögliche gemacht und uns weiterentwickelt. Wir sind nie stehen geblieben und haben uns nie zurückgelehnt. Wichtig ist zu betonen, dass das Filmpodium über all diese Jahrzehnte von enorm vielen Personen wie Vorstand, Personal und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen getragen wurde und wird. Während der Pandemie haben wir Streamings angeboten. Den Film «Das neue Evangelium» von Milo Rau haben so zum Beispiel 100 Leute an Ostern gestreamt, ein grosser Erfolg. Die zehn Monate Lockdown waren für mich jedoch eine schwierige Zeit. Ich habe mich sehr alleine gefühlt in einem vorübergehend toten Betrieb. Das hat mich richtig körperlich an meine Grenzen gebracht.

**Was hat Ihnen da geholfen?**

Viele Gespräche mit verständnisvollen Menschen. Und auch der Glaube daran, dass es irgend-



«Als ginge eine glückliche Liebesbeziehung



zu Ende»: Claude Rossi verlässt das Filmpodium Ende 2022.

Bild: Peter Samuel Jaggi

wann weitergeht. Es war schon ein Kraftakt.

#### Was bleibt als schöne Erinnerung?

Beim letzten Auftakt zum Latinozyklus habe ich auf der Bühne geweint. Mich hat so bewegt, was ich in den Jahrzehnten alles erlebt habe, mit vielen wunderbaren Menschen, von denen einige inzwischen auch schon verstorben sind. Die fehlen irgendwie.

#### Da geht ein Teil von einem selbst?

Ja, das sind einfach Mitstreiterinnen und Menschen, die mich begleitet und geprägt haben.

#### Was interessiert Sie abseits des Films?

Eine meiner Leidenschaften ist das Velofahren. Ich habe schon wunderbare Touren gemacht von Berlin nach Kopenhagen, in Deutschland entlang vieler Flüsse, vom Bodensee zum Genfersee, ich liebe das. Wandern ist auch sehr schön. Ich bin viel im Wald. Das Wichtigste sind mir jedoch das Miteinander mit anderen Menschen, meine Wahl-Familie und unser Daheim. Auch über das Kino hinaus habe ich eine grosse Lebensneugier und ein breites kulturelles Interesse. Ich gehe immer noch mit den Bibliothekskolleginnen zusammen im «Midi-Théâtre» vom Nebia essen oder im NMB zum «Sattsehen».

#### Was wünschen Sie dem Filmpodium?

Ich wünsche dem Filmpodium, dass meine Nachfolgerinnen in diesen schwierigen Zeiten, die die Branche durchlebt, einen langen Atem haben und die Erfolgsgeschichte dieser einzigartigen Bieler Kulturinstitution lange weitergeführt werden kann.

#### Zur Person

- Claude Rossi wurde am **19. November 1956** in Basel geboren, ist mehrsprachig aufgewachsen in Basel-Land als mittlere Tochter eines Chemikers aus Locarno; ihre Mutter stammt aus St. Imier.
- Zweit-Ausbildung in der französischsprachigen Librairie Payot in Bern zur **Buchhändlerin**.
- Sie lebt **seit 1980 in Biel**.
- **1986** übernahm sie die Co-Leitung des neu gegründeten Filmpodiums, das sie zum Jahresende verlässt. **1987** fing sie in der Stadtbibliothek an.
- Bis 2020 war sie **Leiterin der Mediothek der Stadtbibliothek Biel**, wo sie die Filmsammlung aufbaute.
- 15 Jahre lang im Vorstand **Kunstverein Biel**; seit 2014 Mitglied der Schweizer Filmakademie. (gau)

## Wochenkommentar

### Es steckt mehr als Schwäche hinter dem Schweigen des Gemeinderats

Silvia Steidle ist überstürzt aus dem Gemeinderat ausgetreten. Einige ihrer Kolleginnen und Kollegen konnte sie nur knapp vor der Medienkonferenz per SMS warnen. Es war ein Befreiungsschlag für sie, der aber auch als Rundumschlag gegen den Gemeinderat daherkam. Das Gremium sei passiv und bürokratisch, Substance 2030 eine Erbsenzählerei, die andere, gewichtigere Kostenposten verstecke, so die scheidende Finanzdirektorin vor den Medien.

Die anderen Gemeinderatsmitglieder werden diesen vorschnelen Abgang nicht sonderlich geschätzt haben. Die gesalzene Kritik an ihre Adresse noch weniger. Aber sie schweigen.

### «Die scheidende Finanzministerin hat genau dieses Prinzip verletzt.»

Zwei Tage nach Steidles Rücktritt lässt der Gemeinderat mitteilen, dass er und die scheidende Finanzdirektorin vereinbart hätten, die Aussagen von Frau Steidle nicht weiter zu kommentieren. Trotz mehrmaligen Nachfragens lässt er sich nichts mehr entlocken.

Man kann dieses Schweigen als Schwäche auslegen. Wenn sich der Gemeinderat auf das Spiel einlassen und auf die Vorwürfe reagieren würde, gestünde er schon einmal ein, dass an ihnen etwas dran ist. Es könnte während der Diskussion auch die eine oder andere unliebsame Geschichte an die Oberfläche schwappen. Deshalb schweigt er lieber, lautet eine Version, die man momentan in den Kommentarspalten findet.

Man kann das aber auch als strategische Klugheit auslegen. Denn es ist davon auszugehen, dass auch der Gemeinderat den einen oder anderen Giftpfel im Köcher hat. Aus dem Stadtrat hört man zum Beispiel, dass Steidle wichtige Stellen in ihrer Direktion nicht zu besetzen wusste; dass ein Finanzplan immer noch aussteht, obwohl sie seit zehn Jahren im Amt ist. Aber der Gemeinderat hat, so diese Interpretation, bewusst auf eine Replik verzichtet. Nichts wäre verheerender als eine Exekutive, die sich

in eine Eskalationsspirale wechselseitiger Anschuldigungen mit einem scheidenden Kollegiumsmitglied begäbe. Zumal das mitten in einer politischen Krisenlage alles andere als klug wäre.

Und damit sind wir bei der dritten Interpretation. Sie ist eine Variante der zweiten und trägt den biederen Namen der Prinzipientreue. Eine Exekutive muss sich an strikte Regeln halten, damit mit grossen politischen Differenzen und starken Charaktere zusammenarbeiten können. Eine dieser Regeln ist das Kollegialprinzip. In einem zähen 'Grundsatzpapier' der Stadt dazu steht dort auch: «Einzelgänge in der Kommunikation verletzen das Kollegialprinzip.» Die scheidende Finanzministerin hat genau dieses Prinzip verletzt. Und der verbleibende Gemeinderat verzichtet nun darauf, weitere Prinzipien aus diesem Papier zu verletzen; etwa das der absoluten Vertraulichkeit von Diskussionen innerhalb des Gremiums. Er hält also, auch wenn es gerade verlockend wäre, aus Interna eine saftige Replik zu schustern, dieses Prinzip weiterhin hoch. Es ist eines von vielen, die nötig sind, damit fünf streitlustige Kapitäne dennoch einen gemeinsamen Kurs halten können.

War es Schwäche, strategische Klugheit, Prinzipientreue? In einer nicht-perfekten Welt – und das ist die politische allemal – gibt es keine einfachen Erklärungen. Viel eher hat es im Schweigen des Gemeinderats wohl von allem ein bisschen: Schwäche, strategische Klugheit, Prinzipientreue.

Allerdings spricht wenig dafür, dass die erstbeste Erklärung auch die zutreffendste ist. Es ist eher vom Gegenteil auszugehen.



Jérôme Lécho

jerome.lecho@bielertagblatt.ch